

für Halle monatlich bei postmöglicher Zustellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Für unbedingte eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Auftragsangabe: „Saale-Zeitung“ gefälligst.

Preisänderer der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1132. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Saale-Zeitung.

Zweidunzelriges Jahrgang.

wenden die Spaltenzahl aber beim Raum mit 30 Zeilen, welche aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, I (sowie bei allen weiteren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen) angenommen.

Reklamen der Zeit 75 Pf. Schließen möglichst prägnant, Sonntags und Montags einmalt, sonst postmal täglich.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Saubornstraße 17; Neben-Geschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, I; Telefon Nr. 590 u. 591.

Osterpause im Reichstag.

Berlin, 8. April. Wie verlautet, haben sich die Fraktionsvorsitzenden im Reichstag dahin geeinigt, die 3. Sitzung vom 8. April und die 4. Sitzung vom 9. April zu verschieben, so daß die 5. Sitzung am 10. April eintritt.

Der Reichstag wird also — wenn irgend möglich — heute in die Ferien gehen. Er hat sie sich diesmal durch doppelte Arbeit verdienen müssen; der letzten Wochen Qual war groß, für die Abgeordneten wie nicht minder für die Parlamentsbediensteten. Dabei beschränkte sich diesmal die parlamentarische Arbeit nicht bloß auf das kleine Hüftlein, das immer präzise zu sein pflegt und in den Kommissionen wie im Plenum die eigentliche Last zu tragen hat, sondern man mußte auch auf solche parlamentarische Haupttätigkeiten, die früher sich hauptsächlich nicht im Reichstage abspielten, sondern heute, wo es Diäten gibt, sich höchstens einmal bliden lassen, wenn der monatliche Ehrenlohn ausgezahlt wird. Denn die Höhe der Diäten ist allerdings vom zeitigen Besuch der Sitzungen abhängig, aber ein schöner Reiz pflegt auch für die letzten Zugewählten zu bleiben. Allerdings geschieht es nur zu leicht, daß ein Abgeordneter, auch wenn er im Reichstage ist, eine namentliche Abstimmung verläßt. Dann büßt er 20 Mark ein, auch wenn er an den anderen Abstimmungen teilgenommen hat. Jedenfalls war aber in den Sitzungen der beiden letzten Wochen ein Besuch zu verzeichnen, wie er in dieser Halle in früheren Jahren nie dagewesen ist. Für die Gründlichkeit der Beratungen ist das nicht gerade ein Vorzeichen, da es in einem bis zum letzten Wahlgang gefüllten Hause für den jedesmaligen Redner sehr schwer ist, sich in dem Stimmengelde verständlich zu machen. Dafür wird in solchen großen Sitzungen um so fixer gearbeitet. Mit den Ergebnissen des bisherigen Sessionsablaufes kann die Regierung ebenso zufrieden sein wie der Reichstag. Die Befürchtungen, daß die konservativ-liberale Mehrheit den Anforderungen der politischen Praxis nicht nachkommen würde, haben sich je länger je mehr als unbegründet herausgestellt. In Antinomien zwischen den Konservativen und Liberalen hat es allerdings nicht gefehlt; doch sind sie immer rechtzeitig ausgeglichen worden, ohne daß sich Willen nach dem 4. Dezember vorigen Jahres noch einmal nötig gehabt hätte, die Vertrauensfrage zu stellen. Ja, gerade die Schwierigkeiten, die sich sowohl bei Vereinigungen wie bei der Bärgegnung herausstellten, haben als ein fester Kitt auf die einzelnen im Bund geeinigten Parteien gewirkt. So wenig daran zu denken ist, daß die Politik für alle Zukunft die Richtung im Reich angeben wird, so gewiß ist es doch, daß sie auch den Sommer überdauern wird. Dem Vereinigtes und der Reformen wird im Herbst die Finanzreform folgen, und nach den innerhalb der Blockparteien herrschenden Stimmungen wird sie gleichfalls auf dieser Grundlage durchgeführt werden. Nur in einer Beziehung hat bisher der Block verlagert; er blieb im wesentlichen auf das Reich

beschränkt; in Preußen hat er bisher nur sehr spärliche Spuren hinterlassen. Das wird sich noch deutlicher herausstellen, wenn die Erwahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus ausgeführt werden. Sie dürften im wesentlichen unter dem Gesichtspunkte des Kampfes der Liberalen gegen die konservativen Parteien ausgeführt werden. Schon die Osterpause wird mit Wahlvorbereitungen ausgefüllt werden. Deshalb wird auch die Frühlingsstagung des Reichstages nur wenige Wochen umfassen. Man wird sich darauf beschränken, die notwendigen Arbeiten zu erledigen. Dann heißt es, wenigstens für die preußischen Abgeordneten: Frisch auf zum frühlichen Tage!

* Einen neuen Kampf um den § 7 des Vereinsgesetzes kündigt heute der „Vorwärts“ an. Das sozialdemokratische Blatt sagt: „Die Sozialdemokratie wird den Freisinn bei der 3. Sitzung noch einmal nötigen, Farbe zu bekennen. Sie stellt Vorschläge zu den §§ 7 und 10, die bezwecken, die Gewerkschaften vor den Forderungen dieser Paragraphen zu bewahren.“

Deutsches Reich.

Hof- und Personalsnachrichten.

Staatssekretär Dernburg hat einen einmonatigen Urlaub angetreten und wird diesen hauptsächlich in Italien verleben. Anfang Mai steht die Beratung der Kolonial-Eisenbahnvorlagen im Reichstage bevor, zu der der Staatssekretär wieder zur Stelle sein wird.

Schon wieder der „Fall Paasche“.

Zum „Fall Paasche“ drückt die „Germania“ einen längeren Artikel des Abg. Erzberger ab, in dem es heißt: Von militärischer Seite trat man an den Vizepräsidenten des Reichstages heran, daß er die Bestimmungen über die Ehrenrechte der Offiziere unterstellt sei und ein entsprechendes Urteil zu erwarten habe, falls er nicht im Reichstage dem Gardekorps Genugtuung gäbe. Mit aller Deutlichkeit ist gesagt worden, daß der Referent der Paasche zu gewärtigen habe, daß ihm das Recht zum Tragen der Uniform abgeprochen werden würde. — Und zu dem Dement der amtlichen „Berliner Korr.“, vom dem Herr Erzberger noch nichts wußte, bemerkt die „Germ.“: „Diese halbamtliche Rundgebung von uns indes nicht veranlassen, die Ausführungen des Abg. Erzberger nicht abzugeben. Hat sie doch offensichtlich nur den Zweck, das Kriegsministerium zu verteidigen. Diesem ist aber gar nicht nachgegangen worden, daß es das Vorgehen gegen den Referent Paasche veranlaßt oder begünstigt habe.“

Es wäre nur endlich an der Zeit, wenn Abg. Paasche eine authentische Darstellung der Affäre geben wollte. Wenn die Erzbergerische Behauptung richtig wäre, — dann dürfte ja schließlich kein einziger Abgeordneter mehr, der nebenbei noch Referent paasche ist, an den Einrichtungen der Heeresverwaltung Kritik üben!

Die Annahme der Bärgegnung.

Die Annahme der Bärgegnung. Die Berliner Presse folgende Beurteilung: Das „Berliner Tageblatt“ meint: „Beim Vereinigtes hatte der Block seine Festigkeit bewiesen. So leistete getrennt die Opposition im Reichstage dem Bärgegnungspromiss nur noch schwachen Widerstand. Zum Teil trat dazu freilich auch die innere Zerfahrenheit des Antiliberals bei. Das Zentrum hat mit der Sozialdemokratie gerade in Bärgegnung eine gar keine Koalition, die wirtschaftliche Vereinigung, während die Sozialdemokratie zwar in ihrer Haltung sich diesmal recht direktionslos zeigte, aber doch grundsätzlich der Bärgegnung keine Hand rollen will.“ — Die „Vossische Zeitung“ sagt: „Die Zeit der Ungewißheit ist vorüber. Es besteht kein Zweifel mehr, ob das Vereinigtes, ob das Bärgegnung im Reichstage Annahme finden wird. Sie werden heute beide in dritter Sitzung beraten und genehmigt werden. Das macht, die Blochmehrheit erweist sich fester und stärker, als man noch vor kurzem vermutet hatte. In der Tat, der Kanzler hatte keinen Anlaß, verdrücklich zu sein.“ — Die „National-Ztg.“ führt aus: „Das vorliegende Gesetz ist der zweite Erfolg der Sozialpolitik. Nach der wenigen Tagen, ja sogar gestern noch, war man sich zu Beginn der Sitzung nicht einig darüber, ob es genehmigt werde, das Gesetz unter Dach und Fach zu bringen. Besonders das Zentrum, von dem an der Debatte drei Redner, nämlich die Abgeordneten Dr. Ritter, Saahn und Herold und zwar zu verschiedenen Malen teilnehmen, bemühte sich rechtlich, einen Keil in die Blochmehrheit einzutreiben und die Konservativen zum Abfall zu bringen. Daß diese den Strengeforderungen der Zentrumsebene, welche allerdings im Laufe der Debatte in Anfeindlichkeiten umschlugen, nicht gefolgt sind, ist ebenso anzuerkennen wie die Ablehnung, deren sich auch bei den getrennten Verhandlungen wieder die linksliberalen Parteien befleißigten.“

Arreststrafen für Unterbeamte.

Die offiziös gepfeifte „Neue Reichskorrespondenz“ des Herrn Viktor Schweinburg schreibt über den Beschlusse der Abgeordnetenkommission, betreffs Befreiung der Arreststrafe für die unteren Beamten:

Im Refort des Ministeriums des Innern wird für die Aufrechterhaltung der erforderlichen strengen Disziplin in den militärisch organisierten Beamtenkörpern die Arreststrafe als nicht entbehrlich erachtet. Die Maßvollkommenheiten, welche diesen Beamten gegenüber dem Publikum zuteil sind, sind zu weitgehend, daß es zur Verhütung und Abwendung von Mißgriffen eines besonders wirksamen Disziplinarmittels bedarf. Als solches bietet sich allein die Arreststrafe, da hohe Geldbußen mit Rücksicht auf die Einkommensverhältnisse der beteiligten Beamten ausgeschlossen sind, auch neben dem Strafbaren in unerwünschter und empfindlicher Weise ihre unzulässige Familie schädigen müßten. Würde hier nicht die Arreststrafe einen geeigneten Ersatz bieten, so müßte weit häufiger von der Dienstentlassung Gebrauch gemacht werden. Dies waren auch die Erwägungen, welche seinerzeit zur Einführung des Arrestes in das Strafenystem des Disziplinalgewebes geführt haben. Es kann zweifelhaft werden, daß den nicht militärisch organisierten Unterbeamten gegenüber ein besonderer Wert auf die Befreiung der Arreststrafe nicht mehr gelegt zu werden braucht. Gegen diese Beamten gelangt auch in der Verwaltung des Innern die Arreststrafe

Fenilleton.

„Christus“

von Friedrich Kiel.

(Zur Aufführung in der Robert Franz-Singakademie am 10. April in der Marktkirche.)

Nach dem Siegeszuge von Händels „Messias“ hat es ziemlich lange gedauert, bis die Komponisten wieder den Mut fanden, die Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes zum Gegenstand größerer Werke zu machen. Erst im 19. Jahrhundert tauchen die „Christus“-Motetten wieder auf, und zwar gleich in größter Anzahl; der leider fragmentarisch gebliebenen „Christus“ von Mendelssohn, der händelreife, als „geistliche Oper“ bezeichnete „Christus“ von Rubinowitsch und endlich der bedeutendste von allen, der musikgeschichtlich epochemachende „Christus“ von Liszt. Sie alle haben mit dem „Messias“ bis zu einem gewissen Grade den Stoff gemein. Eine andere Reihe aber begnügt sich mit einem Auschnitt aus dem Leben des Erlösers, jenseit der Leidensgeschichte, und unter ihnen steht Kiels „Christus“ oben an. Er knüpft also weniger an den händelischen Messias an, als an die Waghalsen Passionen. Denn eine Passionsmusik ist kein Wert trotz aller oratorischen Form und es ist deshalb noch ganz besonders denkwürdig, weil es zugleich neben dem Passionsoratorium von F. Woyzeck das einzige Ergebnis dieser Art aus dem 19. Jahrhundert darstellt, das eine weitere Verbreitung gefunden hat.

Der Meister, der das Magnis unternahm, nach Bach eine Passionsmusik zu schreiben, Friedrich Kiel (1821 bis 1885) gehört mit Unrecht zu den bereits halb Verhüllenen. Die junge Generation stellt sich ihm gewöhnlich als einen Mann der Tabulatur vor, ebenso hochgeehrt als trocken, als einen Klavierspieler von bedeutendem Formtalent, aber von geringer Phantasie und Empfindung, kurz als einen Mann, der in die feinerzeit recht verstaubte Berliner Akademie vor-

züglich hinein paßte. Leider stimmt in dieser Charakteristik doch nicht alles. Einmal war es gerade Kiel, der als der erste dem farrnen Berliner Konservatismus durch Zufuhr moderner, romantischer Elemente ein Ende bereitere, er war also keineswegs ein rüchändlicher Vertreter des Pöppels, sondern für seine Zeit ein Mann des Fortschritts. Aber auch als schaffendem Musiker wird ihm jeder eine gerechtere Beurteilung zuteil werden lassen, der sich die Mühe nimmt, seine Werke genauer kennen zu lernen. Von seiner Kammermusik z. B. können auch die zahlreichen angehenden Genies unter unserer musikalischen Jugend noch recht viel lernen. Gewiß, Kiel ist kein Genies ersten Ranges. Aber dafür hat er etwas anderes in der Waagschale zu wiegen: eine vornehme, in hartem Studium geläufige Individualität und ein großes Stück edler, ursprünglicher Musikantentum, das durch die fast nie versagende Liebererinnung von Rollen und Können sofort die Sympathie des Hörers gewinnt. Mag uns Kiel in Anlehnung an seine Vorbilder auch nichts Bahnbrechendes und für alle Zeiten Gültiges zu sagen haben, das er sagt, sagt er jedenfalls in einer den gebildeten Musikern stets lesenden Weise. Sentationslust und Sentimentalität, das eng verbundene Paar, das heututage auch in so manchen geistlichen Werken sein Wesen treibt, wird man bei der gedungenen Natur Kiels vergeblich suchen.

Von den großen Vokalwerken Kiels ist der „Christus“ am populärsten geworden. Er hat dies dem Stoff sowohl als seiner durchaus dramatischen Behandlung zu danken. Von dem Evangelien sieht er ab; die ganze Passionsgeschichte spielt sich gleichsam vor unseren Augen in Rede und Gegenrede ab, deren Text durchweg der heiligen Schrift, und zwar nicht nur den Evangelien, sondern auch den Episteln, Psalmen und der Apokalypse entnommen ist.

Das in einzelne große Szenen eingeteilte Werk beginnt mit dem festlichen Einzug „Christi“ in Jerusalem: dem „Kreuzige“ geht in wirksamster Weise das „Hosanna“ voran. Volksfestlich, frohe Erwartung und bang-sehnsüchtiges Hoffen liebt einander ab. In der Stimme eines Varrüfers kündigt sich bereits auch die feindliche Partei an, wird aber in der Doppelszene „Singer dem Herrn ein neues Lied“

alsbald zurückgedrängt. Nun ist es Christus selbst, der zuerst seiner Würde über das Kommende Ausbruch verleiht und auch den Chor in diese Stimmung hereinzieht. Der Satz „Unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt“ gehört zu jenen eigentümlich prägnanten Stimmungsbildern, die man lobend nicht wieder vergißt. Die 2. Szene schildert aus Abendmahl und die Gefangennahme Christi. Hier ist zunächst der einflussreiche Autor, „Siehe, ich siehe vor der Tür“ von ganz eigentümlicher Wirkung, einen grellen Kontrast dazu bildet der Chor „Wehe, sie haben ein Wundenbild“, einer der nachdenklichen Sätze des Ganzen. Dieser dramatisch reich bewegene Szene gegenüber sind die beiden nächsten, die uns Petri Verleugung vor dem hohen Priester schildern, nur kurz gehalten. Der vorübergehende hier der Chor: „Er ist des Todes schuldig“; in den Männerstimmen treibt hier in abgerissenen Motiven der graufame Fanatismus sein Wesen, während in Sopran und Alt eine schlichte moralische Weise unbehindert um das Toben ihre Bahn zieht. Den Höhepunkt des Ganzen aber bildet die Szene „Christus vor Pilatus“, ein Wurf von einer Kühnheit, wie ihn die moderne Passionskomposition nicht zum zweiten Male aufweisen hat. Alle brutalen Musikinstrumente scheinen hier entsetzt unter dem immer wieder hervorgehobenen Lösungswort „Nicht ihn freizugehen“. Erst am Schluß der Szene, nach der Kreuzigung, beruhigt sich die Erregung; ein einfacher Chorgesang erklingt nach der Weise des Neumärkischen. Wer nur den lieben Gott läßt walten“, indessen im Orchester noch die Donner des Erdbebens nachklingen, gleich darauf tritt dieselbe Weise in kunstvoller Bearbeitung Waghalsen Stil auf.

Der eigentlichen Passionsgeschichte hat Kiel noch Christi Auferstehung folgen lassen, die im Gegensatz zum Vorhergehenden durchaus lyrisch gehalten, gegen Schluß motivisch als die allererste Szene antizipiert. Hier fehlen alle scharfen Akzente, der Komponist zeigt sich von seiner gemüthlichen und sinnigen Seite, so vor allem in dem Duett der beiden Marien und dem Gespräch zwischen Christus und Petrus. Mit einem glänzenden Halleluja und Fuge schließt das Werk ab.

Diese kurze Skizzenreihe mag genügen, um darzulegen, daß es sich hier um ein in großem Maße komponiertes und

Einbrecher vom Garten aus mittels einer Leiter direkt in ein leerstehendes Zimmer der oberen Etage gekommen und war nun da aus in die hinterste Stubkammer gelangt. Die benutzte Leiter lag hinterher im Hofgarten und wurde später als Eigentum des am Wohnenden Landwirts Junfer festgesetzt, dem sie aus der Scheune geholt war.

(-) **Wama, 7. April.** (Aus Liebe irrsinnig.) Der Wärfähige Posthilfsbote Otto Schmidt in Trebra wurde Montag morgen plötzlich irrsinnig, indem er, als er beim Ortschaften in Trebra, wo er Geld zu bestellen hatte, die Hängelampe in der Wohnung entweiht schlug. Liebelief soll die Ursache sein; er wurde durch zwei Transporteure in die Irrenanstalt in Jena überführt.

Wernburg, 7. April. (Ueber kurzfristige Kirchturnpolizei) Klagt man jetzt in Baalberge, nachdem dort die Gründung einer großen chemischen Fabrik durch Verlegung von Grund und Boden verhindert worden ist. Es heißt in der Ausfaltung: Die befürchteten persönlichen Nachteile (Entziehung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte, ev. Schädigung des Stadtwesens der Feldfrüchte) hantieren den Herren höher als kommunale Interessen. Trotzdem sich die betr. Gesellschaft verpflichtet wollte, einen sehr hohen Steuerfuß an den Gemeindefiskus zu zahlen, und trotzdem auch der größte Teil der Gemeinderatsmitglieder für Heranziehung dieser Industrie gestimmt hatte, wurde doch in einer nochmals einberufenen zweiten Gemeindefürsorge-Sitzung der unter sehr günstigen Bedingungen gebotene Verkauf eines Bauplatzes vom Kirchboden mit 12 gegen 10 Stimmen wiederum abgelehnt. — Die betr. Fabrik wird aber doch gebaut und zwar dicht an der Baalberger Grenze, der Solonay-Kolonie gegenüber, auf Kleinwieschener Auen, woselbst Gutsherrlicher Hofmann seinen in der Gabelung zwischen der Cönnigerischen und Cönnigerischen Bahn gelegenen Ackerplan von 9 Morgen an die Gesellschaft verkauft hat. Damit geht der Steuerort nach Kleinwieschen, die Nachteile hingegen — wenn solche zu befürchten sind — verbleiben der Gemeinde Baalberge doch.

Wernburg, 7. April. (Der Erzherzog Leopold Salazar) wird in diesen Tagen aus Wien nach Eisenach kommen, um in der dortigen Jahresversammlung Schiefversuchen beizuwohnen.

Jena, 7. April. (Ein Akt von Gemeinnützigkeit) Wieder einmal hat die Carl Zeiß-Stiftung Gelegenheit genommen, ihre Gemeinnützigkeit von neuem zu betätigen. Aus Anlaß des 50jährigen Jubiläum der löblichen gewerblichen Fortbildungsschule hat die Stiftung ein Kapital zur Verfügung gestellt, dessen Zinsen dem Leiter, und Lehrern Informationsreisen ermöglichen sollen. Auf diese Weise hofft die Carl Zeiß-Stiftung nicht mit Unrecht, dazu beigetragen zu haben, die Entwicklung der Schule auch für die Zukunft den neuen Verhältnissen entsprechend gestalten zu helfen.

Wernburg, 8. April. (Ein Reichsbieneenzuchtmuseum.) Auf Anregung des bekannten Bieneenzüchters Warrers Dr. Carl in Ohmannstedt wird in Weimar ein großartiges Werk, eine Sammlung aller Gegenstände, die mit der Bieneenzucht von den frühesten Zeiten menschlicher Kultur bis auf die Neuzeit in unzulässiger Zusammenhang stehen, vorbereitet. Das Reichsbieneenzuchtmuseum ist dem löblichen naturhistorischen Museum in Weimar in der Weise angegliedert, daß alle ihm zugewendeten Gegenstände in das Eigentum der Stadt übergehen und der löblichen Verwaltung unterliegen.

Suhl, 7. April. (Ein Revolverheld.) Am Sonnabend abend kam ein Fremder vor die Turnhalle und erkundigte sich nach dem Wirtshaus. Erzählten ihm gelang wurde, daß er nicht an der richtigen Stelle sei, verließ er die Turnhalle, in der eine Familienfestlichkeit gefeiert wurde, einzudringen. Es gab eine Balgerei und mit Hilfe des Wirtes und einiger Gäste konnte der Fremde hinausgedrängt werden. Als er sich auf dem freien Platz vor der Turnhalle befand, zog er einen Revolver aus der Tasche und schloß auf die Personen. Der Schuß traf den Wirt in den Oberschenkel. Am Sonntag früh konnte der Fremde festgenommen und der Polizei übergeben werden. Er will der Gärtner Frdr. Helm und aus Alstedt sein; er hatte über 30 Mark bares Geld und eine größere Anzahl scharfer Patronen bei sich.

Kranichfeld, 5. April. (Eine Stiefmutter.) Das Schöffengericht verurteilte eine hiesige Einwohnerin zu drei Monaten Gefängnis, weil sie fortgesetzt ihren verfallenen Ehemann in brutaler Weise mit Wesseln, Stöckeln, Quäl und Mißhandlung behandelte. Wie der Arzt befandete, war der kleine Körper über und über mit blutunterlaufenen Strichen bedeckt und ein Ohr war eingesenkt. Der Verfallene fand das Kind halb verhungert und das Kind nun dem bestialischen Weibe, dessen Strafe noch viel zu gering ist, dauernd entzogen.

Wernburg, 6. April. (Ein neues Schmeckergeschäft.) Gestern hat die Einweihungsfeierlichkeit des Schmelzhauses des Herzogs Georg-Stiftung für Krankenpflege-

einmen unter zehrfacher Beteiligung stattgefunden. Der Herzog stiftete seinerzeit dazu zu seinem 80. Geburtstag, außer der von der Bevölkerung des Meininger Landes gesammelten Summe von etwa 100 000 Mk., aus seiner eigenen Schatzkammer weitere 100 000 Mark. Das Schmelzwerk hilft einem immer dringender hervortretenden Bedürfnis ab, denn mit der zunehmenden Zahl der Schwestern und Lehrschwestern wuchs auch die Schwierigkeit ihrer Unterbringung. Das Geozentralfrauenhaus, das bisher den Schwestern als Heim gedient hat, reicht längst, auch bei beschleunigten Anprüfungen, nicht mehr aus, so daß in seiner Nähe Wohnungen gemietet und möbliert werden mußten.

(1) **Dietenhof, 5. April.** (Unfall beim Ballspiel.) In Wanderlesben ereignete sich bei einem von Knaben auf der Dorfstraße vorgenommenen Ballspiel ein bedauerlicher Unglücksfall. Einer schlug mit der Ballschläghe nach rückwärts und traf versehenlich den 11jährigen Sohn des Landwirts Gräßlich so sehr in das Gesicht, daß ein Auge alsbald ausfiel. Man brachte den Schwerverletzten in eine Klinik in Erfurt. Auch die Schreife des anderen Auges ist gefährdet.

Wernburg, 7. April. (Die Nacht des Gesanges.) Am Sonntag traten hier (demnächst „Leipzigischer Sänger“) auf. Nach schon nach dem ersten Darbietungen machte sich im Publikum eine Kurve bemerkbar, die sich so weit steigerte, daß schließlich die Zuhörer die Rolle der Sänger übernahmen und grölzten und pfeiften. Einige äußerten Hilfe, andere Feuerwehr und Polizei. Tatkräftige Naturen aber riefen lebhaft nach kaltem Eiern, um sich gegen die „Kunst der Leipziger“ zu wehren.

Dresden, 7. April. (Zwei Lebrungen verbrüht.) Zwei während der Weiser in der Fabrik sich bewegende Lebrungen fielen in einen Kessel mit siedendem Wasser. Einer wurde tödlich, der andere teilweise verbrüht.

Kunst und Wissenschaft.

Ein bisher unbeachtetes Bismarckbild. In der letzten Sitzung des „Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg“ sprach Dr. F. Schirich aus Brandenburg a. H. über ein von der Forschung bisher unbeachtetes Bismarckbild. Es ist ein lebensgroßes Delgemälde, das sich im Besitze des Magistrats zu Brandenburg befindet und eine nicht uninteressante Geschichte hat. Als Maler hat sich Moriz B. erendt feststellen lassen, ein aus Berlin stammender Jüngling der Düsseldorf-Maler-Schule, der viele Kunstausstellungen in Porträts, Genrebildern und Historienbildern besuchte und wegen seiner zahlreichen Reformationsgemälde der „Lutherberndt“ genannt wurde. Das Bild stellt Otto von Bismarck im Jahr von Schönhausen dar, im bloßen Bollenbart und mit noch wenig gekleidetem Haupt, fast zu sehen, während die übliche Dogge Odia. Das Gemälde war nach dem Urteil der Sachverständigen sehr glücklich, wurde aber von Bismarck nicht angekauft, da der Maler es ohne Befehlung auf eigenen Wunsch angefertigt hatte. Später kam es zur Verlosung und wurde von der Gewinlerin, einer würdigen Oberame, der Stadt Brandenburg zum Geschenk gemacht, zum Andenken an den Wahlkampf von 1849, wo es gelungen war, durch ein Bündnis der konservativen Landesbevölkerung und der gemäßigten denkenden Bürgerschaft der Stadt dem feurigen Republikanisten den Wahlkreis von Weichawalland-Jauch-Belzig für die zweite Kammer zu verschaffen.

Die große Sammlung von Originalzeichnungen und Aquarellen Ludwig Richters, die der in Dresden kürzlich verstorbenen Ewald Eichorius hinterließ, kommt am 5. und 6. Mai bei der Firma C. G. Voerner in Leipzig zur Versteigerung. Der Jacob von der Firma verleiht reich illustrierte Katalog beschreibt nicht weniger als 250 Nummern Richterszeichnungen, über die eine ausführliche Einleitung H. Schumbers, handschriftliche Sammlung des frühen 19. Jahrhunderts, handschriftliche deutscher Meister, aus demselben Besitze, enthält praktische Blätter von Schwind, Rethel, Koch usw. Originale solcher Qualität zu erwerben, dürfte die Gelegenheit kaum wiederkehren. — Derselbe Firma versteigert eine Sammlung Kupferstiche alter Meister mit außerordentlich guten Originalen Albrecht Dürers, und eine umfangreiche Autographen-Sammlung aus dem Besitze eines Wiener Musikhistorikers, die von den großen Meistern, einem Beethoven, Brahms, Haydn, Schubert, Schumann, Wagner usw. umfängliche Manuskripte enthält. Auch die deutschen Künstler sind reich vertreten, besonders durch Goethe, Schiller usw. Aus Josef Joachim's Nachlass sind in demselben Katalog noch einige wertvolle Manuskripte, besonders von Schubert und Mendelssohn verzeichnet.

Ein modernes Museum in Dublin. Durch ein höchstzuversprechendes Geschenk ist die Stadt Dublin in den Besitz einer Galerie köstlicher moderner Gemälde gesetzt worden: Der irische Sammler Hugh Lane hat der Stadt seine prächtvolle Sammlung von Meistern des 19. Jahrhunderts überlassen; er wird sich den Grundbesitz eines Museums, das weiter auszubauen der Stadt

überlassen bleibt. Die Sammlung enthält u. a. eine Reihe von Werken von Corot, Miller, Theodore Rousseau, Daubigny, Courbet, Whistler, Franz-Liszt, Monet, Renoir, Manet, Renoir, Paris de Charançon und Rodin, so daß in sich die Kenntnis der modernen Malerei fast vollkommen hiegeht.

Tollst. Den Bemühungen der Freunde Tollstois ist es gelungen, die großen Dierre zu bewegen, seinen Verzicht auf die Feier seines Geburtstages zu rückzunehmen. Der ehemalige Garde-Offizier Tidderow, der wegen seiner Anhängerschaft an die Dierre'schen Ansichten verurteilt und nach England übergeführt wurde, befindet sich gegenwärtig in Rossaua Poljana. Ihm und den Biographen Tollstois Brinkman und Sergejeff gelang es, Tollstois zu bestimmen, seine Einwilligung zur Feier seines Geburtstages zu geben. Tollstois ist nun der erste Schriftsteller Russlands, an dessen Geburtstagsfeier eine 116 Stadterwartungen Russlands teilnehmen. Es soll ein Festschreiben aus den Werken Tollstois zusammengestellt und an alle Schulkindern unentgeltlich verteilt werden. Tollstois erhält von Seiten der Kaiserin eine Ehrentafel für administrative Verdienste gebeten wird.

Eine Kopie des Steins von Rosetta. Wie aus Kairo berichtet wird, ist es nach unglücklichen mißlungenen Ausgrabungsarbeiten dem französischen Archäologen Clermont Ganneau gelungen, auf der mitten im Nil bei Assuan gelegenen Insel Elephantine einen solitären ganz unerwarteten Fund zu machen. Er hat nämlich einen Teil von einem Felsstücke des berühmten Rosetta-Steins am Tage gefördert, jener hochberühmten Urkunde, die im Jahre 1799 in den ägyptischen Stadt Rosetta entdeckt wurde. Der Rosetta-Stein enthält Inschriften in drei verschiedenen Sprachen, in der altägyptischen Hieroglyphenschrift, der demotischen vom Volk angewandten Schrift und in Uncialschrift; durch ihn war der erste Schlüssel zur Entzifferung der Hieroglyphen gegeben, und die grundlegenden Arbeiten Champollions zur Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen sind von diesen Inschriften ausgegangen. Der jetzt bei Assuan aufgefundenen Stein enthält ein Drittel des ganzen Blocks, und es besteht die Hoffnung, daß auch die übrigen Teile recht baldutage treten werden.

Sachverständigen. In München ist der ordentliche Professor der Chirurgie und chirurgischen Klinik für große Sanitätsrat, Prof. M. M. Inger, gestorben. — Der a. o. Professor für technische Mechanik an der Technischen Hochschule zu Braunschweig, Dr. phil. Wilhelm Schmitt, dem erst kürzlich das bisher von Prof. A. Röhner vertretene Lehramt der großtechnischen Staat mit übertragen wurde, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden. — Dem Privatdozenten für Mathematik Dr. Paul Pfeiffer an der Universität Straßburg i. E. wurde vom kaiserlichen Statthalter der Rhein- und Westfälischen Provinzen die Professur des Veterinär-Instituts der Universität Breslau, Dr. med. Max Casper, wurde zum ordentlichen Honorar-Professor ernannt.

Keine Mitteilungen. Der Wiener Antiquar und Buchhändler Hansburg hat in London die „Goldene Legende“ von Caxton entdeckt und erworben. Das Buch ist 1483 gedruckt und wurde zu den seltensten und wertvollsten Büchern des 15. Jahrhunderts. Die „Goldene Legende“ ist die von ihm überlebte Sammlung von Selbstlegenden des berühmten Erzählers von Genoa Jakobus de Voragine. — Der Wiener Stadtrat beschloß, einen bisher unbekanntem Platz im 19. Bezirk nach dem Dichter Ferdinand v. Saar mit „Saarplatz“ zu benennen. — Die beiden Delgemälde „Silberbusch“ und „Annie des Paris“ von Professor Albert von Keller in der Berliner Session sind in den Besitz des Museums in Basel übergegangen. — Der Stadt Gretna ist, wie man uns mitteilt, von einer kürzlich verstorbenen Dame, Fräulein von Bollen, eine Summe von 1 000 000 Fr. zur Errichtung einer Kunsthochschule in Gretna bestimmt worden. Zum ersten Vorsitzenden des Bauausschusses der Allgemeinen deutschen Kunstausstellung ist Prof. Dr. W. W. W. zum zweiten Vorsitzenden Maler Franz Schmidt-Breitenbach einstimmig gewählt worden. Anfang Juni findet in München ein allgemeiner deutscher Künstlerkongress statt. — Das Befinden des Generalintendanten von 5 Hallen ist nach einer ruhigen Nacht doch wieder ein wenig offener. Die Session nimmt bisher einen normalen Verlauf. — Michelsons Friedrich B. der Verleger Ludwig Richter, Bonaventura Gellert, Friedrich Prellers des Meisters und anderer großer deutscher Künstler, ist im Alter von 80 Jahren in seiner Vaterstadt Leipzig gestorben.

Zeitung: Wilhelm in Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm in Georg; für den lokalen Teil, für Kronenlandnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Binzmann; für das Sanitäts- und Vermittlungs-Teil: Paul Schomburg; für den Anzeigenteil: Fritz Krag; für den Inseratenteil: Max K. Lebeck; Druck und Verlag von Otto Hensel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Er ist um die Ecke im nächsten Baden zu haben und darf auch in diesem Jahre wieder kein Hausputz, dem Grobentenden, nicht fehlen. Sie wissen ja, er hat sich immer so gut bewährt und schon den Anreiz, fest dabei gründlicher und schneller, wie alles andere und heißt Luins Wachsputz. Damit man Sie aber nicht mit einer Nachschneidung aufmerksamer, achten Sie bitte beim Einkauf auf das Rotband. Im roten Band wird Luins erkannt.

Mädchen- u. Knaben-Mützen.

Matrosenmützen aus marine Tuch 95 bis 38 Pf.	Prinz Heinrich-Mützen aus marine Tuch, mit Schriftband 2.75 bis 1.60	Mädchen-Haube aus Cachemir, weiss und rot 3.00 bis 85 Pf.
Matrosenmützen aus la. Tuch, marine und braun 3.50 bis 1.45	Jockey-Mützen aus marine Filz, mit Abzeichen 75 Pf. bis 30 Pf.	Mädchen-Haube aus Seiden-Japan, weiss u. rot 6.00 bis 95 Pf.
Kieler Mützen aus marine Tuch, mit Schriftband 1.35 bis 80 Pf.	Jockey-Mützen aus beige und marine Manchester 90 Pf. bis 45 Pf.	Spangen-Häubchen aus Batist, eilk. garniert 2.40 bis 1.25
Kieler Mützen aus marine Tuch, mit Abzeichen 3.7 bis 4.15	Baby-Käppchen aus weiss, rot und marine Filz, 90 bis 28 Pf.	Spangen-Häubchen aus Seiden-Japan, apart garn. 6.00 bis 2.10
Schotten-Mützen aus marine Tuch, mit Abzeichen 3.60 bis 1.75	Baby-Käppchen aus Tuch m. schott. Seidenkopf 1.00 bis 60 Pf.	Mädchen-Hütchen aus weiss, Batist mit Stick, u. Blumen 4.75 bis 1.05
Schotten-Mützen aus braunem Tuch, hochmodern 3.50 bis 2.25	Mädchen-Haube aus weiss, Batist mit Einsatz 1.60 bis 45 Pf.	Mädchen-Hütchen aus Seiden-Japan, elegant garniert 10.00 bis 1.50
Prinz Heinrich-Mützen aus marine Tuch, neue Formen 1.40 bis 38 Pf.	Mädchen-Haube aus weiss, od. rotem Satin mit türk. Borte 1.70 bis 1.20	Wasch-Südwest la. Satin, weiss, blau, rot, beige 2.00 bis 35 Pf.

Jedes Angebot ohne Konkurrenz!

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

Größtes Kaufhaus der Provinz Sachsen.

